

einer Psychoaristokratie. Tatsächlich hat sich im Bereich der kassenärztlichen Versorgung eine Kaste von Psychobaronen etabliert, die Macht ausüben, indem sie über Gedeih und Verderb eines Psychotherapieantrages entscheiden. Diese Entscheidungen haben zum Teil keine fachlichen Gründe, diese dienen dann lediglich einer Verteidigung bestimmter Psychoideologie oder dem Ausagieren persönlicher psychischer Probleme, oft dem eigenen Narzissmus . . . Die Annahme, dass approbierte Psychotherapeuten allein nicht ausreichend für die Qualität ihrer Psychotherapien sorgen können, ist falsch. Der „gutachterliche“ Kontrollzwang ist zwanghaft, paranoid und ungerecht und verhindert eine weitere Entwicklung der Psychotherapie und der Psychoanalyse.

**Julian S. Bielicki**, Psychologischer Psychotherapeut, 60596 Frankfurt am Main

## Es lebe der Gutachter

In dem Gutachterverfahren, das von vielen Seiten heftig kritisiert wurde, sehe ich ein sehr brauchbares Mittel der Qualitätssicherung. Es beinhaltet, dass man einen Bericht erarbeitet, in dem man sein vielfältiges Wissen über den Patienten in einem Zusammenhang darstellt und durchdenkt. Damit entsteht eine Art Landkarte für den individuellen Fall, die es ermöglicht, auch zwischen anscheinend fernliegenden Punkten Verbindungen zu erkennen. Diesen Bericht hat man dauerhaft für den Verlauf der Therapie zur Verfügung – der Rückgriff auf ihn ist später oft ein gutes Mittel, „vergessene“ Motive oder Objektbezie-

hungen wieder in die eingespielte Therapie hineinzuholen.

Dies kann durch Intervision und Supervision nicht ersetzt werden. Deren Stärke ist es, sehr konkret am aktuellen therapeutischen Prozess anzusetzen. (. . .)

Als Supervisor in der Therapieausbildung (an der Berliner Akademie für Psychotherapie) mache ich immer wieder die Erfahrung, dass der Rückgriff auf den Erstbericht ermöglicht, den Prozess aus einer Sackgasse herauszuführen: Zum Beispiel erinnert man sich an die anfängliche Beschreibung einer sexuellen Problematik, die nun seit vielen Stunden beschwiegen wurde. . . oder an ein Geschwisterkind, das in scharfer Konkurrenz stand. . . So positiv ich das Berichteschreiben finde – ich bringe es nicht fertig, für meine Lehrtherapien ebenfalls „richtige“ Berichte anzufertigen. Warum eigentlich nicht? Bei der Selbstanalyse fällt mir natürlich zunächst ein: Es fehlt dazu der Druck, niemand erwartet das von mir. Und bezahlt wird es auch nicht. Aber dann wird mir noch etwas klar, was vielleicht am wichtigsten ist: Niemand wird das lesen! Es gibt keinen imaginären Adressaten, der etwas davon versteht und der schon allein dadurch eine Motivation fürs Schreiben und eine Triangulation im Verstehen anstößt. Es lebe also der Gutachter – ganz besonders dann, wenn er ausnahmsweise einmal einen Hinweis formuliert oder einen Kommentar, der über die nichtssagenden Textbausteine hinausgeht.

**Christian Will**, Psychologischer Psychotherapeut, Berlin

## HONORARE

Erwiderung zum Leserbrief „Unrealistische Zahlen“ von Götz Braun, Marburg, in Heft 8/2013

### Durchschnittlicher Reinertrag 61 000 Euro

Herr Braun schreibt in seinem Leserbrief: „Herr Best ist der Meinung, dass eine durchschnittliche Psychotherapeutenpraxis auf einen Praxisingewinn von 80 000 Euro kommt.“ Herr Braun nennt keine Quelle für diese Aussage, wie es den üblichen Gepflogenheiten entsprechen würde. Er würde auch keine Quelle finden, denn diese Aussage habe ich nicht gemacht. Vielleicht verwechselt Herr Braun Gewinn mit Umsatz oder Durchschnittsgewinn mit maximal erreichbarem Gewinn. Jedenfalls zeigen die jüngsten Statistiken des Statistischen Bundesamtes, wo Psychotherapeuten mit ihrem Einkommen stehen: Ärzte haben ein zwei- bis dreimal höheres Einkommen als Psychotherapeuten. Psychotherapeuten erzielen einen Reinertrag, also Umsatz abzüglich Kosten, in Höhe von nur 61 000 Euro. Ärzte hingegen im Durchschnitt 166 000 Euro. Bei Abzug der Einnahmen von Privatversicherten hatten Ärzte im Jahr 2011 immer noch einen durchschnittlichen Reinertrag von 114 000 Euro, Psychotherapeuten hingegen aber nur 49 800 Euro. Und dies bei fast gleichen Arbeitszeiten.

**Dipl.-Psych. Dieter Best**, Vorsitzender der Deutschen Psychotherapeuten-Vereinigung (DPTV)